

Zur Entwicklungsgeschichte des Hirschkäfers

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **8 (1926-1930)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im März des ausserordentlich schneckenreichen Jahres 1928 machte ich folgende Beobachtungen. In meinem Garten in Liestal wurde durch Zufall ein Tier dieser Art in der Nähe einer Staudenrabatte zertreten. Kurze Zeit nachher fanden sich eine ganze Anzahl Exemplare derselben Art, jung und alt, an der Stelle ein, um die Weichteile der Verunglückten zu verzehren. Das Experiment wurde an den folgenden Tagen absichtlich wiederholt mit demselben Erfolge. Zu dem Schmause fand sich auch die grosse gelbe Nacktschnecke (*Arion empiricorum* Ferrussac ein, welche in diesem schneckenreichen Jahre auffällig häufig war. Von dieser Art hatte ich früher Karnivorie des öftern beobachtet.

Welches Sinnesorgan verriet ihnen wohl die leckere Speise? Kaum der Gesichtssinn, sehr wahrscheinlich aber der Geruchssinn.

Die beiden andern gartenbewohnenden Bänderschnecken *Tachea hortensis* Müller und *Tachea nemoralis* Linné habe ich nie an Fleischkost beobachtet.

Zur Entwicklungsgeschichte des Hirschkäfers (*Lucanus cervus*. L.)

Das Publikum kümmert sich wenig um die einheimische Käferwelt. Nur diejenigen Vertreter, welche den Kulturen unmittelbar Schaden zufügen, wie z. B. der Maikäfer und seine Larve sind ihm mindestens dem Namen nach etwas näher bekannt. Der harmlose Hirschkäfer allerdings ist infolge seiner Grösse und des auffallenden Baues seiner Kinnladen ohne „schädlich“ zu sein, zu einer gewissen Popularität gelangt, zumal er auch heute noch in unserer Gegend nicht selten ist.

Bekanntlich sind bei den Männchen dieser Tiere die Oberkiefer zu geweihartigen Bildungen ausgewachsen, während sie bei den Weibchen nur kurze, aber sehr kräftige

Zangen darstellen. Aber auch beim Männchen ist sowohl die Grösse, wie auch die Ausbildung der geweihartigen Oberkiefer recht verschieden, indem die Körperlänge ohne Hörner der einzelnen Individuen zwischen 38 und 52 mm, diejenige der Oberkiefer aber zwischen 10 und 31 mm schwankt. Man schreibt diesen Unterschied der mehr oder weniger reichlichen Nahrung zu, welche aus dem faulen Holze altersschwacher Eichen besteht. Schon die alten Römer kannten die grosse, engerlingartige Larve, denn Plinius erzählt: „Die grossen Holzwürmer, welche man in hohlen Eichen findet und „Cossis“ nennt, werden als Leckerbissen betrachtet und mit Mehl gemästet.“

Da das faulende Holz wenig Nährstoffe bietet, brauchen die Larven vier lange Jahre zu ihrer Entwicklung und der ausgebildete Käfer kommt erst im Frühsommer des fünften Jahres zum Vorschein und schwärmt dann an lauen Abenden langsamen Fluges um seine Brutstätte. Die Käfer selbst ernähren sich während ihrer kurzen Lebensdauer, welche 4 Wochen kaum übersteigt, von süssen Pflanzensäften, namentlich solchen, die aus Baumwunden austreten.

Im November des Jahres 1903 wurden am Schleifenberg bei Liestal, am Waldrande oberhalb der Liegenschaft von Zimmermeister F. Bächle einige anbrüchige Baumstöcke gerodet. (Eiche oder Hagenbuche.) Dabei kamen 4 Exemplare lebender, wohlentwickelter Hirschkäfermännchen mittlerer Grösse zum Vorschein, von denen sich 3 Stück noch in meiner Sammlung befinden. Es geht hieraus hervor, dass in unsern kultivierten Wäldern, wo altersschwache Eichen sehr selten sind oder auch vollständig fehlen, die Larven auch mit dem faulenden Holze alter Stöcke vorlieb nehmen. In zweiter Linie lehrt uns die Beobachtung, dass sich die Käfer schon im Herbste des Vorjahres ihres Erscheinens zum fertigen Imago entwickeln und mindestens noch ein halbes Jahr in ihrer Wiege ausharren, bis die sommerliche Wärme sie hervorlockt. Dieselben Verhältnisse sind längst beim Maikäfer bekannt und doch gibt immer wieder ein im Herbst durch einen tiefschürfenden Pflug aus dem Erdreich beförderter Maikäfer zu Zeitungsnotizen und allerhand Prophezeiungen Anlass!

Ein wahres Paradies für die Entwicklung von Hirschkäfern muss seinerzeit die Umgebung von Schloss Wildenstein bei Bubendorf gewesen sein. Um einen kleinen Weiher standen eine Anzahl mehrere Jahrhunderte alter Eichen, die halb oder ganz abgestorben waren, in deren Holz Hirschkäferlarven reichlich Nahrung fanden. Die mächtige alte Borke war über und über von den grossen ovalen Schlupflöchern des Käfers durchbohrt. Einige dieser Eichen stehen heute noch und bilden nebst ihrem Alter in dieser Beziehung ein Naturdenkmal.

Ueber das Vorkommen des Nashornkäfers (*Oryctes nasicornis* Linné) bei Liestal.

Die Familie der Riesenkäfer (Dynastini) ist mit den Hirschkäfern nahe verwandt. Beide gehören zur grossen Familie der Lamellicornier oder Blatthörner. Sie haben ihren deutschen Namen mit Recht erhalten, gehören ihr doch die Riesen unter der Käferwelt, wie der Herkuleskäfer an. Die Dynastiden sind namentlich in den Tropen der alten und neuen Welt zu Hause. Bei uns ist nur eine Gattung mit einer Art vertreten, der Nashornkäfer (*Oryctes nasicornis* L.) und diese ist bei uns recht selten. Das Tier ist mir in den 50 Jahren, während welchen ich den einheimischen Insekten meine Aufmerksamkeit schenkte, lebend nur in einem Exemplare zu Gesicht gekommen. Der Käfer hat seinen Namen erhalten, weil sein Kopf ein ca. 1 cm langes, nach hinten gekrümmtes Horn trägt. Am 20. Juni 1928 brachte man mir ein 37 mm messendes lebendes Männchen, das in einer Wohnstube in „Altmarkt“ bei Liestal gefunden worden war. Wie es dorthin gekommen, ist schwer zu sagen. Die Larven leben in moderndem Holze, namentlich dem der Eiche, und daher gerne in ausgelaugter Gerberlohe, mit welcher man gelegentlich Gartenwege bestreut. Wenige hundert Meter hinter dem Fundort liegt der Galmswald, und da wäre es möglich, dass die Larve